

Gerhard Weissers Beitrag zur Theorie der Wirtschaftspolitik

Siegfried Katterle

Wer das Werk Gerhard Weissers, diese Sozialwissenschaftlers, Ökonomen und wissenschaftlichen Politikberaters von umfassender Gelehrsamkeit, unter dem Aspekt seines Beitrags zur Theorie der Wirtschaftspolitik zu würdigen versucht, gerät in einen Strudel von Themen, Konzepten, Assoziationen. Die Fülle der Bezüge, die sich auftun, läßt sich für mich nur schwer in eine einigermaßen überschaubare Ordnung bringen. Wie anfangen und wo aufhören?

Konzepte wie das des Wirtschaftsstils, der Lebenslage oder der Morphologie der Einzelwirtschaften, zu deren Ausarbeitung Weisser bedeutend beigetragen hat, sind unverzichtbar für die Darlegung seines Beitrags zur Theorie der Wirtschaftspolitik. Andererseits gehören diese und andere für Weissers Denken wesentliche Konzepte nicht zum Repertoire der Standardökonomie.

Vielgestaltigkeit der Wirtschaftsstile

Ich will versuchen, mein Thema von einigen für Weissers Beitrag zur Theorie der Wirtschaftspolitik zentralen begrifflichen Konzepten her zu erschließen und beginne mit dem Begriff des Wirtschaftsstils. Wie bekannt verwendet Weisser diesen Begriff sowohl in empirisch-deskriptiver (theoretischer) Absicht für eine Typenlehre oder Morphologie historisch gegebener oder empirisch möglicher Gesellschaftswirtschaften, wie in normativer (praktischer) Absicht für die Konzipierung vorgestellter Stile oder angestrebter Gestalten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens.¹

Nach dem Ende des Systemwettbewerbs zwischen den grundsätzlich marktwirtschaftlich geordneten Systemen des Westens und den etatistischen Zentralplanwirtschaften des Ostens feierten manche Autoren das Ziel und Ende der Geschichte im Zeichen des „Kapitalismus pur“, der Marktwirtschaft

¹ z.B. Weisser [1965])

ohne Adjektiv². Enttäuschungen und schwere Rückschläge einer Transformationspolitik nach dem normativ überhöhten Idealtyp des Wettbewerbsmarktes mit privaten Verfügungsrechten, wie sie insbesondere in Ostdeutschland exekutiert wurde, traten bald ein³. Dadurch erscheinen heute Stimmen vermehrt Gehör zu finden, die von Anfang an gelingende Transformation als langfristiges *sozialkulturelles Entwicklungsprojekt* interpretiert hatten, das vielgestaltiger *institutioneller Einbettung durch Nicht-Markt-Institutionen* bedürfe⁴. Schon Weisser hatte ja – seinerzeit gegen Walter Eucken gewendet – kritisiert, daß die „ahistorische und asozilogische Merkmalearmut“ einer Klassifizierung von Marktwirtschaften lediglich nach Marktformen und Geldsystem „nicht nur für die Beschreibung und theoretische Deutung realer Wirtschaftsordnungen, sondern auch für die Programmatik im Dienste ratbegehrender politischer Praxis“ wenig fruchtbar sei⁵. Als sich der Kairos der deutschen Vereinigung ereignete, erinnerten sich weder die (Wirtschafts-)Politiker noch die einflußreichen wirtschaftspolitischen Beratergremien dieser Warnung und der geschichtlichen Erfahrungen bei der Implementierung der Sozialen Marktwirtschaft in Westdeutschland.⁶

In den gleichen Jahren führten in westlichen Gesellschaften die Zumutungen des Standortwettbewerbs unter dem Diktat einer scheinbar unausweichlichen Evolution zur totalen Marktgesellschaft zur Klärung des Selbstverständnisses und der Wertorientierungen von Bürgern und zur Schärfung des analytischen Blicks von Wissenschaftlern dafür, daß im Westen aus unterschiedlichen kulturellen Traditionen und unterschiedlichen Politiken verschiedene *Typen des Kapitalismus* entstanden waren und bestehen. Die soziale Reform dieser Kapitalismen hatte durch unterschiedliche gesellschaftliche Kräfte unter unterschiedlichen Leitbildern ihren Anfang und Fortgang genommen, ihre Rückschläge und ihre Re-Regulierungen erfahren.

In einem rasch bekannt gewordenen Buch hat Michel Albert [1992] zwei heute bedeutende Typen kapitalistischer Gesellschaftswirtschaften unterschieden, die sich anhand historisch anhaltender Unterschiede der Institutionen, der Haltungen der Akteure, des sozial-kulturellen embedding oder disembedding von Märkten kennzeichnen lassen. Seine Typen des „rheinischen“ und des „neo-amerikanischen“ Kapitalismus lassen sich im Sinne

² kritisch dazu z.B. Rothschild [1992]

³ siehe z.B. Katterle [1998a]

⁴ siehe z.B. Fürstenberg [1991]; Matzner, Kregel und Grabher [1992]; Schulz-Nieswandt [1997]

⁵ Weisser [1965], 278

⁶ Katterle [1995a]

Weissers als Gesellschaftswirtschaften mit *unterschiedlichen Merkmalen des institutionellen Sinns* beschreiben, und ohne Besinnung auf den gewollten institutionellen Sinn läßt sich keine wissenschaftliche Aussage darüber machen, was in diesen Gesellschaften als „Wohlstand“ erstrebt, als „Wohlfahrt“ erlebt wird.

Man meint fast, Gerhard Weisser zu hören, wenn man heute in einer Studie über „Institutions of Capitalisms“ von John Groenewegen liest: „If society wants to preserve *specific institutions representing specific values* concerning equity, the nature of decision making, or speed of change, then society should make these values explicit and decide what changes to accept and which ones to reject. The spreading of Anglo-American capitalism is not automatic.“⁷

Groenewegen spricht hier unterschiedliche Wohlfahrtskonzepte an, verschiedene „principles of social welfare“, die es im historisch-sozialen Raum heute tatsächlich gibt, und er dringt auf Klärung dieser Konzepte und auf wissenschaftliche Hilfe auch durch die Ökonomen bei diesem Geschäft. Weisser hätte dem Kollegen anerkennend zugewinkt und hätte die von ihm als heute relevant angesehenen Sinnmerkmale noch um einige sinnbestimmende Eigenschaften ergänzt. Ich erinnere an den umfänglichen Katalog empirisch möglicher Sinnmerkmale von potentiell wirtschaftspolitischer Bedeutung in Weissers Handbuch-Artikel „Wirtschaft“ aus dem Jahr 1956⁸.

Obwohl die Mehrzahl der Ökonomen – ein Blick in die Lehrbücher belegt es – nach wie vor eine typologische Unterscheidung etwa zwischen „American economics“ und „European economics“ für unsinnig hält⁹, fangen andere an, mit dem Begriff des Wirtschaftsstils zu arbeiten und erinnern sich sogar, daß nach dem Zweiten Weltkrieg „insbesondere ... Gerhard Weisser und Alfred Müller-Armack“ mit diesem Begriff fruchtbar geforscht haben¹⁰.

Jürgen Backhaus definiert dabei den Begriff Wirtschaftsstil mit den bekannten Merkmalsgruppen des Wirtschaftsgeistes („leading ideas and convictions“), des Standes der Technik und anderer äußerer Bedingungen und der organisatorischen Form („in which spirit and technique find their institutional realization“). Er schreibt: „The difference between the US-american economy on the one hand and the European economies on the other is both a difference in structure or better „style“ of the respective economic systems and ... a difference in economic policy instruments and outlook.“¹¹

⁷ Groenewegen [1997], 343, Hervorhebung vom Verf.

⁸ Weisser [1989], 79-84

⁹ Backhaus [1996], 449

¹⁰ Backhaus [1997], 353

¹¹ Backhaus [1996], 458 f

Intellektuelle Klärung der Anliegen und inneren Bindungen von Akteuren

Gerhard Weisser hat einen großen Teil seines wissenschaftlichen Schaffens der intellektuellen Klärung oder interpretativen Aufhellung möglicher (Grund-)Anliegen gesellschaftlicher Akteure gewidmet. Die Praxis, so betonte er immer wieder, benötige vom wissenschaftlichen Berater keineswegs nur sozialtechnologische Informationen, sondern auch Hilfe bei der intellektuellen Klärung des politischen Willens, dessen Ziele oft nur vage gefühlt und dessen Opportunitätskosten in Form von Einbußen bei der Erreichung anderer gewünschter Sinnmerkmale leicht übersehen würden.

Wie bekannt schlug Weisser eine Klassifizierung möglicher Anliegen und innerer Bindungen von Akteuren nach sinnlichen und geistigen Interessen vor, wobei er unter den letzten wieder kulturelle Interessen sowie sittliche und religiöse personale Bindungen unterschied¹². Ein solcher Katalog möglicher Anliegen und innerer Bindungen ergibt „Gruppen von geordneten Erinnerungsposten“¹³ sowohl für Fragestellungen in empirischer Hinsicht wie zur Verdeutlichung des Bedarfs an Entscheidungen in praktischer Hinsicht und bewahrt davor, bei politischer Beratung und Programmformulierung eine zu geringe Zahl relevanter Zielvorstellungen zugrunde zu legen.

Folglich sah Weisser, wie er 1961 in seinem Beitrag zur Festschrift für Müller-Armack schrieb, „die eigentliche Schwierigkeit“ praktischer Systeme auch „nicht bei den logischen Problemen und den Fragen der Gültigkeitsweise. Die Verlegenheiten bei der Formulierung sozialwissenschaftlicher Ratschläge sind viel größer, aber weniger beachtet im Bereich der Interpretation des Inhalts der im System vorausgesetzten Entscheidungen“.¹⁴

In seiner Einführung zur Neuausgabe von Weissers schon erwähntem Handbuch-Artikel „Wirtschaft“ hat Theo Thiemeyer Weissers „dringliche Aufforderung“ unterstrichen, „die entscheidenden Ziele inhaltlich zu klären, was gleichzeitig dazu zwingt, sich der unbequemen Analyse evtl. ungewollter Nebenwirkungen des wirtschaftspolitischen Handelns zu widmen.“¹⁵ Bis heute ist dagegen unter Ökonomen, (Wirtschafts-)Politikern und in der Öffentlichkeit eine Haltung verbreitet, die Warren Samuels so beschreibt: „Economists seek, and both politicians and the general public want, unequivocal po-

¹² siehe z.B. schon Weissers Beitrag zur Gedächtnisschrift für Leonard Nelson von 1953, wieder veröffentlicht in Weisser [1978], 559-564, ferner Weisser [1974], 27-45; Prim [1996], 15-19

¹³ Weisser [1978], 61

¹⁴ Weisser [1978], 53

¹⁵ Weisser [1989], 12

licy solutions. Given the fundamental economic proposition of the inevitability of opportunity costs, this is a misleading und indeed a wrong expectation.“¹⁶

Überwindung des wohlfahrtsökonomischen Formalismus und Kritik des ökonomistischen Menschenbildes

Herbert Giersch hat sich in seiner „Allgemeinen Wirtschaftspolitik“, die in den sechziger Jahren zum führenden Lehrbuch wurde, um die Interpretation der „großen gesellschaftspolitischen Ideale, die in unserer Kulturwirklichkeit vorherrschen,“¹⁷ bemüht – Ideale, die für das heutige Selbstverständnis westlicher Zivilisationen bedeutsam geworden sind, in denen sich mithin ihr „Gemeinwohl“ entfaltet. Als solche Werte werden bei Giersch begrifflich geklärt und in ihrem Beziehungszusammenhang untersucht: Persönliche Freiheit, soziale Gerechtigkeit, soziale Sicherheit, sozialer Friede und wirtschaftlicher Wohlstand. Anschließend beschränkt der Autor jedoch die weitere Untersuchung „auf jenes allgemeine Ziel..., das speziell für die Wirtschaftspolitik von Bedeutung ist und mit dem Begriff des wirtschaftlichen Wohlstands bezeichnet zu werden pflegt.“¹⁸ Ähnlich verfährt nach Egon Tuchtfeldt in seinem Artikel „Wirtschaftspolitik“ im Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften.¹⁹

Damit wird der Weg frei für die Konzipierung eines sozialökonomischen Optimums im wohlfahrtstheoretischen Sinn. Das bedeutet den von Weisser oft kritisierten Rückzug der Theorie der Wirtschaftspolitik auf ihre gleichsam „häuslichen“, scheinbar weltanschauungsfreien Konzepte von Nutzen und Effizienz. Es wird damit eine Abspaltung sogenannter „ökonomischer“ von den als „nicht ökonomisch“ klassifizierten Aspekten der Realität vorgenommen – eine Abspaltung, die sich in einer Theorie mit empirischem Erkenntnisprogramm nicht durchhalten läßt. Praktisch (also normativ) wird ein Konstrukt „wirtschaftlicher Wohlstand“ von der Gesamtheit der Elemente, die in ein wirtschaftspolitisches Leitbild eingehen, abgespalten, was sich im normativen Diskurs und in der wirtschaftspolitischen Entscheidungsfindung nicht durchhalten läßt. „Letztlich handelt es sich bei den wohlfahrtsökonomischen Spe-

¹⁶ Samuels [1994], 664

¹⁷ Giersch [1960], 54

¹⁸ Giersch, ebd.

¹⁹ Tuchtfeldt [1982], 182f, 188f

kulationen immer um den Versuch, die politische Entscheidung durch ein Kalkulieren mit Nutzengrößen zu ersetzen.“²⁰

Vorherrschende Einstellungen, seelische Antriebe, geistige Überzeugungen suchen Ausdruck in Bau und Umbau angemessener organisatorischer Formen, z.B. in mitbestimmten Betriebs- und Unternehmensverfassungen, in öffentlichen Bindungen bestimmter Betriebsprozesse, in mesoökonomischen Institutionen kooperativer Konfliktbearbeitung und Konsenssuche, in makroökonomischen Institutionen zur sozialen Steuerung der Marktwirtschaft durch die verantwortliche Gesellschaft. In all dem geht es mit Weisser um die gewollte Art der Willensbildung, die gewollte Art des Wirtschaftsvollzugs, die gewollte Art der Verteilung: nämlich von Partizipationsrechten, Wirtschaftsbürgerrechten als Bestandteil von Lebenslagen. Ganz im Sinn Weissers schrieb seinerzeit Terence Hutchison: „Instead of seeking to squeeze out or submerge the area of ethical-political choice und decision by means of „welfarist“ expertise, and instead of performing inexplicitly und arbitrarily the integration of the multiple considerations involved, should not the economist rather aim at elucidating choice by dragging to the surface und high-lighting the inevitable normative questions?“²¹

„Vor allem ... in der Lehre“, schreibt heute Wolf Lepenies, „müssen die aus den Wissenschaften einst vertriebenen Werte wieder in die Wissenschaften zurückkehren – nicht als Zwang zum Bekenntnis, wohl aber als Einübung in ein stärkeres Wertbewußtsein“²², als Weckung und Übung von „moral awareness“. Besonders in der Ökonomie, so dieser Autor, gehe es dabei „um ein radikales Überdenken der kognitiven Grundannahmen.“²³

Die wohlfahrtstheoretische Fiktion eines sozialökonomischen Optimums setzt ja nicht nur den idealtypischen neoklassischen Wettbewerbsmarkt und eine Technik voraus, die periphere Faktorsubstitution bei abnehmenden Grenzerträgen und daher abnehmender Grenzrate der Substitution ermöglicht; sie erfordert darüber hinaus psychisch ausschließlich *marktkonditionierte Akteure*, die in ausschließlich *marktvermittelten Interaktionen* ihre eigennützig-rationalen Vorteilssuche betreiben. Dieses *monadologisch konzipierte Individuum* ist nicht nur nicht bereit, sondern gar nicht fähig, Vorstellungen über Gerechtigkeit in sozialen Relationen zu bilden. Um nochmals Lepenies zu zitieren: „Die Ökonomie (sc. die mainstream economics) ist vermutlich das kulturfernste aller sozialwissenschaftlichen Fächer, wenn wir unter „Kultur“

²⁰ Thiemeyer [1963], 135

²¹ Hutchison [1964], 165; siehe auch Katterle [1972], 11-46

²² Lepenies [1997], 44

²³ ebd., 43

ein Sinnsystem verstehen, das Menschen gemeinsam und auch gegeneinander produzieren. Die Produktion von Sinn aber ist für die Ökonomie ... kein Thema.“²⁴

Die enkulturierte Person und ihre Lebenslage

Weisser geht empirisch von der anthropologisch festgestellten Vielfalt und personellen Verschiedenartigkeit der Anliegen und inneren Bindungen der Akteure aus. Sein Menschenbild ist das der polythematisch motivierten enkulturierten Person – des homo culturalis, wie heutige Vertreter des ökonomischen Institutionalismus sagen²⁵. Auch wenn, worauf noch einzugehen sein wird, die Konstituierung des personalen „Selbst“ bei Weisser nicht befriedigen kann, steht seine Konzeption der Person im Gegensatz zum monothematisch motivierten homo oeconomicus mit homogener Nutzenfunktion. Diese „pseudo-anthropologisch uniformierte Motivations- und Verhaltenshypothese“ ist geradezu eine „verkappte Auslöschung der Individualität“, wie Thiemeyer treffend schreibt²⁶.

Deshalb betont Weisser: Verteilt werden nicht nur Einkommen und Vermögen; „verteilt werden Lebenslagen mit allen ihren ‘materiellen’ und ‘immateriellen’ Werten und Unwerten.“²⁷ Unter den „Werten“ der Lebenslage, die *im Vollzug der Produktion verteilt werden*, nennt er exemplarisch „neben der Arbeitsfreude auch Sicherheit der Lebenshaltung, Realisierung von Gemeinschaftswerten bei der Arbeit, desgleichen von Schönheitswerten, vor allem aber das Selbstbewußtsein, das sich aus dem Gefühl, ein aktives Glied der Gesellschaft zu sein, und aus Selbstverantwortung bei der Arbeit (gegebenenfalls Mitverantwortung) ergibt.“²⁸ Es geht also um die Zuteilung von Chancen oder Spielräumen für die personale Selbstverwirklichung als Inbegriff von Verfügungsrechten.²⁹ Die Bedürfniskategorien der Humanistischen Psychologie, wie sie etwa Abraham Maslow entwickelt hat³⁰, klingen hier an, ebenso K. William Kapps Konzept der sozialen Kosten der Beeinträchtigung

²⁴ Lepenies [1997], 75

²⁵ siehe Katterle [1991a], 138 f

²⁶ Weisser [1989], 9

²⁷ Weisser [1978], 667; siehe auch Thiemeyer [1988], 75

²⁸ Weisser [1978], 361

²⁹ Zur Darstellung des Weisserschen Basiskonzepts sowie seiner Weiterentwicklung und Operationalisierung siehe besonders Andretta [1991].

³⁰ Maslow [1977]

des menschlichen Produktionsfaktors bei Nichtbefriedigung dieser Anliegen und Realisierung von „Unwerten“ der Lebenslage³¹. Inzwischen sind Bündel von Sozialindikatoren zur Messung einer Mehrzahl von Dimensionen der Lebenslage(-typen) erarbeitet worden.³²

Angesichts der anthropologischen Tatsache der Vielfalt von (Grund-) Anliegen, die nicht gegeneinander substituierbar sind, stehen wir nach Weisser normativ vor der Frage, ob wir diese Vielfalt und Verschiedenartigkeit „begünstigen wollen oder nicht“.³³ Wollen wir sie akzeptieren und begünstigen, so entscheiden wir uns für die *Vorzugswürdigkeit einer vielgestaltigen Ordnung* des gesellschaftlichen Lebens, auch des Teilsystems Wirtschaft, die den Akteuren eine Vielfalt von Institutionen für die Einordnung in das wirtschaftliche und soziale Leben gemäß den unterschiedlichen individuellen Neigungen, Fähigkeiten und Wertorientierungen anbietet. Es kann dann *keine perfekte Institution* geben. Der Markt – genau: der idealtypische neoklassische Wettbewerbsmarkt – ist der perfekte Allokationsmechanismus für die rationale Bedürfnisbefriedigung des homo oeconomicus. Lehnen wir dieses empirisch unterkomplexe Menschenbild ab, so muß auch den uniformierenden Sozialisationswirkungen von Markt und kapitalistischer Unternehmung durch wirtschaftspolitische Pflege widergelagerter Institutionen und Motivationen begegnet werden, damit Chancen freier Entfaltung für selbstverantwortliche Personen geschaffen und gewahrt werden³⁴ Angesichts der Komplexität dieser Ordnungsaufgabe erweist sich die Frage „für oder gegen Marktwirtschaft?“ als eine unangemessen simplifizierende und deshalb falsche Frage, wie Gerhard Weisser in der bekannten Debatte mit Franz Böhm 1953 eindrucksvoll ausgeführt hat.³⁵

Mit Recht kritisiert z.B. Mark Blaug die in den Grundkategorien neoklassischen Denkens verankerten ontologischen Vorentscheidungen und verweist auf den empirischen Befund, „that there is much less acceptance of the Paretian value judgments than economists like to think. Actually, economists are rather poor at assessing other people’s values: inasmuch as they have deliberately eschewed Wertungsdiskussionen, they have denied themselves the analysis of value judgments as a fruitful area of research.“³⁶

³¹ Kapp [1979], bes. Kapitel 9 und 10

³² Zur Übersicht z.B. Elsner/Katterle [1993]

³³ Weisser [1978], 142

³⁴ Weisser [1978], 137-156; zur Vielfalt der Allokationssysteme siehe auch Widmaier [1989]; ders. [1992]; Katterle [1995b], 123-126; Engelhardt [1997]

³⁵ Weisser [1978], 654-672; siehe auch Neumann [1991], 93-104

³⁶ Blaug [1992], 128

Eine ökonomische Wissenschaft, die sich dieser Erkenntnis verweigert, verliert nicht nur ihre Anschlußfähigkeit gegenüber anderen Sozialwissenschaften und ihre Fähigkeit, „sich im Kontakt mit anderen Disziplinen produktiv verblüffen zu lassen“³⁷, sondern sie wird sich ihrerseits einen imperialistischen Anspruch nicht nur gegenüber anderen moral sciences sondern auch gegenüber den Bürgern und ihren Lebenswelten anmaßen. Sie Verlautbarungen von Sachverständigenräten, Deregulierungskommissionen, Monopolkommissionen oder der Deutschen Bank (d.h. der monetaristischen Glaubenskongregation im Zentralbankrat) haben häufig eine schwer erträgliche appellativ-bevormundende, paternalistische Diktion. Sie vertreten implizit ein ökonomistisches Menschenbild, dessen normative Sinnmerkmale nicht ausgewiesen werden, und schreiben uns krypto-normativ mit dem Anspruch wissenschaftlicher Erkenntnis vor, auf welchen Wegen wir Wohlfahrt und Wohlbefinden suchen sollen und welche Institutionen – von den Verträgen autonomer Tarifverbände bis zu Einrichtungen öffentlicher Infrastruktur – dieser Wohlfahrt abträglich sind. Damit eröffnen sie, so Pierre Bourdieu, „den totalen Krieg ... gegen die gesamte mit dem Sozialstaat assoziierte Zivilisation.“³⁸

Der vielberufene „ökonomische Ansatz“ neoklassischer Prägung, schreibt Werner W. Engelhardt, ist heute nicht bloß mehr ein mehr oder weniger nützliches Hilfsmittel heuristischen Charakters zur Erklärung gesellschaftlicher Phänomene; „in ihm kommt vielmehr über ein wertfreies rationales Werkzeug der Hypothesenbildung weit hinausreichend nichts weniger als selbst ein fundamentales Werturteil zum Ausdruck.“³⁹ Das *ontologische Schisma*⁴⁰ zwischen neoklassischem mainstream und allen heterodoxen Strömungen der Ökonomie (Institutionalismus, Postkeynesianismus, Social Economics, radical Economics, Ordnungstheorie der Sozialen Marktwirtschaft i.S. Müller-Armacks u.a.) äußert sich heute darin, daß „economists disagree radically as to the nature and substance of fundamental macroeconomic processes. They disagree as to the nature and origins of actual macroeconomic problems. And they disagree as to the desirable/workable solutions to problems.“⁴¹

³⁷ Lepenies [1997], 56

³⁸ Bourdieu [1998]; ders. [1996]; Schulmeister [1997]; Hauser [1997]

³⁹ Engelhardt [1997], 631

⁴⁰ Katterle [1998b]; ders. [1996], 50-55; ders. [1995b], 117-123

⁴¹ Samuels [1994], 661

Ontologie und Wissenschaftslehre

Werner W. Engelhardt hat im Zusammenhang seiner Utopie- und Leitbildforschungen die unterschiedlichen *weltbildorientierten Aspekte* betont, unter denen Wissenschaftler Wirklichkeit wahrnehmen, Beobachtungen anstellen und Beobachtungsaussagen interpretieren.⁴² (Bekanntlich wurden die gleichen statistischen Messungen der Veränderung der Geldmenge und des nominalen Sozialprodukts – das Konstrukt M2 galt damals als die „richtige“ Geldmenge –, die von Milton Friedman im Sinn seiner Überzeugung von der Exogenität des Geldes interpretiert wurden, von Keynesianern im Sinn ihrer Anschauung von der Endogenität des Geldes interpretiert.) Engelhardt hat damit Überlegungen aufgegriffen und vertieft, die bei Weisser immer wieder anklingen: „Wir sind unter dem Einfluß unserer gesellschaftlichen Situation jederzeit in gewissem Sinn befangen“, schrieb Weisser, und er fügte hinzu: „Wir sind das durchaus auch als Wissenschaftler.“⁴³

Ich habe den Eindruck, daß seither durch Willard V. Quine, Thomas Kuhn und Imre Lakatos auf ganz neue Weise Probleme der Ontologie in der Wissenschaftslehre thematisiert worden sind, die Weisser durchaus empfunden hat. Wolfram Elsner hat auf dieser wissenschaftstheoretischen Grundlage die paradigmatische Entwicklung der ökonomischen Theorie als multiparadigmatischen Theorienwettbewerb rekonstruiert.⁴⁴ Ich stimme auch der Meinung von Rolf Prim zu, daß Weisser bereits an die logischen Grundlagen des Konstruktivismus gerührt hat, „bevor dieser seine heutige Konjunktur fand“.⁴⁵ Den Einfluß von Framing-Effekten – also von Deutungen, Interpretationen, Kontexten bei Konstanz der „Außen-Welt“ – auf unsere Wahrnehmungen, Verhaltensweisen, Entscheidungen hat Weisser gesehen und thematisiert. Verhalten kann dann nie nur als Reaktion auf „äußere Umstände“, auf veränderte incentives, interpretiert werden. „Verhalten hängt auch davon ab, welches Modell Menschen von sich selbst haben, wie sie sich ihre eigene Identität konstruieren, was sie von sich glauben, daß sie ‘wirklich’ sind.“⁴⁶

⁴² Z.B. Engelhardt [1992], 67f

⁴³ Weisser [1970], 19

⁴⁴ Elsner [1985]

⁴⁵ Prim [1996], 8

⁴⁶ Ötsch [1996], 44

Die Konstituierung des Selbst

„Welches Modell Menschen von sich selbst haben, ... was sie von sich glauben, daß sie 'wirklich' sind.“ Es geht um die – sowohl kognitive wie moralische – „Wohlbedachtheit“ der Präferenzen, die „wohlverstandenen Interessen“, die wir als sinnbestimmend für unser Leben ansehen. Weisser hat in diesem Zusammenhang nachdrücklich für gründliche und durch äußere Umstände möglichst unbehinderte Besinnung auf ein anscheinend unveränderliches „Selbst“ plädiert.

Diese Idee der Selbstversicherung durch tiefe Selbstbesinnung steht erkennbar in der subjektiv-idealistischen Tradition der deutsche Philosophie und „erzeugt die Vorstellung, daß ein gesellschaftliches Äußeres unabhängig einem individuellen Inneren gegenüberstände“⁴⁷. Mit Recht hat Ingrid Nahnsen geschrieben, „daß Weissers Position in diesem Punkt nach Maßgabe jeglicher soziologischer und sozialpsychologischer Sozialisationstheorie nicht haltbar ist.“⁴⁸. Ich habe seinerzeit versucht – auch in Anlehnung an Äußerungen von Klaus Lompe⁴⁹ –, die Weissersche Vorstellung in Richtung der Inter-subjektivität der individuellen Existenz zu transformieren⁵⁰. Ein derartiges Paradigma konzipiert Personen mit kommunikativen und kognitiven Konstruktionskompetenzen, deren personale Identitätsfindung und Selbstvergewisserung in Prozessen intersubjektiven Handelns geschieht.⁵¹ Insbesondere die Philosophie des amerikanischen Pragmatismus und die von ihr fundierte Sozialpsychologie (John Dewey, George Herbert Mead) erweisen sich als fruchtbar für die Konstituierung eines solchen „social self“⁵², das eine Vielfalt von Institutionen für seine Selbstfindung und Selbstentfaltung benötigt.

Es ist deshalb eine höchst problematische Verengung der ökonomischen Profession, wenn sich beratende Ökonomen als „Agenten des Marktes“ verstehen, die a priori Marktlösungen präferieren, so daß ökonomische Nicht-Markt-Institutionen – sei es eine konzertierte Aktion zur Konzipierung und Implementierung einer Strukturpolitik, sei es eine tarifvertraglich vereinbarte oder gesetzlich geregelte Mitbestimmung in Betrieb und Unternehmen – allenfalls als second-best-Lösungen im Fall von Marktversagen erscheinen, meist aber als rent-seeking von Gruppen interpretiert werden. Der enkultu-

⁴⁷ Nahnsen [1992], 108

⁴⁸ Nahnsen, ebd. 109

⁴⁹ Lompe [1966]

⁵⁰ Katterle, [1972], 53f

⁵¹ Z.B. Schulz-Nieswandt [1991a], 536f; ders. [1996]

⁵² Albert, Ramstad [1997]; dies. [1998]

rierte Akteur mit einem social self (homo culturalis) benötigt auch solche Nicht-Markt-Institutionen für seine Personwerdung, Selbstentfaltung und Selbstversicherung. Eine freiheitliche Gesellschaft wird daher auch im ökonomischen Teilsystem eine Vielfalt von Institutionen schaffen und diese institutionellen Alternativen den Akteuren für ihre soziale Einordnung gemäß ihren Wertorientierungen, Fähigkeiten und Neigungen anbieten. Verwirklicht wird über diese Vielfalt institutioneller Arrangements einer gemischten Wirtschaft ein Gemeinwohl gemäß einer relativistischen (kritizistischen) Gemeinwohlkonzeption⁵³.

Gemischte Wirtschaft, Morphologie der Einzelwirtschaften und Einzelwirtschaftspolitik

Weisser hat ökonomischen Institutionen einer gemischten Wirtschaft, die neben dem Markt und der kapitalistischen Unternehmung bestehen und gegebenenfalls wirtschaftspolitisch gepflegt werden sollten, in seiner Morphologie (auch Typologie oder Strukturlehre) der Einzelwirtschaften und in seinen Vorschlägen zur Einzelwirtschaftspolitik besonderes Erkenntnisinteresse zugewendet.⁵⁴

Wie schwer fiel Erich Gutenberg, der ja aufgeschlossen und interessiert zu der von Weisser im Jahr 1955 organisierten Tagung über „Die Morphologie der einzelwirtschaftlichen Gebilde“ beigetragen hat, die Würdigung von Unternehmen, die weder dem Autonomieprinzip der kapitalistischen Unternehmung noch dem Organprinzip zentralplanwirtschaftlicher Leistungserstellung folgen, bei der Darlegung seiner „Determinanten des Betriebstyps“⁵⁵

„Dem Angemessenheitsprinzip“ – etwa bei der Preisbildung eines kommunalen Wohnungsunternehmens – „fehlt die regulative Funktion, die dem erwerbswirtschaftlichen Prinzip im System freier Preisbildung innewohnt“, heißt es bei Gutenberg⁵⁶. Dabei kann dieses Angemessenheitsprinzip doch eine wohldefinierte Funktion im Konzept einer meritorischen Angebotspolitik haben (z.B. Bereitstellung von bezahlbarem familiengerechtem Wohnraum als meritorisches Gut). „Das Angemessenheitsprinzip“, so Gutenberg weiter, „wurzelt in einer anderen Welt als das erwerbswirtschaftliche Prinzip. Es

⁵³ Thiemeyer [1981], 532f; Engelhardt [1995]; ders. [1996]

⁵⁴ Weisser [1957f]; ders. [1974]; ders. [1978], 673-688, 692-763; Katterle [1964], 75-97; Thiemeyer [1988], 76f; Engelhardt [1998]

⁵⁵ Gutenberg [1955], 322-383

⁵⁶ ebd., 347

stammt aus einer geistigen Haltung, die weniger durch individualistische als vielmehr durch universalistische Elemente charakterisiert ist.⁵⁷ Eine „geistige Haltung“, eine Leitbildorientierung, die einerseits dem Erwerbsprinzip einen kulturell erwünschten Spielraum gibt, es andererseits aber durch widergelagerte Institutionen begrenzt, ergänzt und sozial-kulturell einbettet, verwirrte Gutenberg. Das Angemessenheitsprinzip sei „dem Organprinzip mehr verbunden“ und stehe „dem Autonomieprinzip als ein fremdes Prinzip gegenüber“, „die Spannungen“, die daraus entstehen, „lassen sich wohl nie völlig beseitigen.“⁵⁸

Gutenberg konnte diese „Spannungen“ nicht als produktiven Wettbewerb von Unternehmenstypen (Gruppenwettbewerb) wahrnehmen, sondern befürchtete Effizienzminderungen für das ökonomische Gesamtsystem, wobei das Effizienzkriterium – ungeachtet realistischer Einschränkungen, die Gutenberg vermerkt⁵⁹ – auf die idealtypischen Annahmen des neoklassischen Wettbewerbsmarktes bezogen bleibt⁶⁰. Gutenberg sah nicht die in der sozialen Welt tatsächlich bestehenden Präferenzen hinsichtlich öffentlicher Bindungen bestimmter Betriebe oder bestimmter Betriebsprozesse, hinsichtlich der Pflege widergelagerter Institutionen und Motivationen, an deren systematischer Interpretation die Wirtschaftswissenschaft mitarbeiten kann und sollte. In Institutionen, die sich dem Alternativradikalismus von freiem Markt oder zentralem Plan nicht fügen, vermochte Gutenberg nicht Institutionen einer aktiven Gesellschaft zu sehen, die zur *kulturellen Definition meritokratischer Bedarfe und relevanter Externalitäten* – und damit des „Marktrandes“ (Alexander Rüstow) – beitragen⁶¹. In dieser Funktion können Unternehmen der freien und der öffentlichen Gemeinwirtschaft *eine wohlfahrtsstaatliche Makropolitik mikroökonomisch fundieren* und eine „(Wirtschafts-)Politik der leichten Hand“ ermöglichen, in der „Appell und Aufklärung“ – die von Ökonomen oft gering geschätzte „moral suasion“ – eine bedeutende Funktion gewinnen.⁶²

Gutenberg hingegen empfand solche Institutionen wohl als irgendwie „sozialistische“ Fremdkörper. Sein Grundverständnis ökonomischer Rationalität blieb voll und ganz der neoklassischen Perspektive verhaftet.⁶³ Für komplexe Zivilisationen und ihre mixed economy ist es aber typisch, schreibt K.

⁵⁷ ebd., 348

⁵⁸ ebd., 349

⁵⁹ ebd., 332f

⁶⁰ ebd., 329 f

⁶¹ siehe Thiemeyer [1979]; ders. [1994]

⁶² Weisser [1978], 157-166; Katterle [1991a], 140f

⁶³ Siehe auch Ulrich [1989], 141-144

William Kapp, daß in ihnen „mehrere komplementäre und selbst widersprüchliche noetische Systeme Seite an Seite mit dem einen oder anderen um Vorherrschaft ringenden Prinzip existieren.“⁶⁴

Ähnliche Schwierigkeiten hatten Gutenberg – und hat die neoklassische Theorie der Verfügungsrechte bis heute – mit dem Prinzip der Mitbestimmung. „Vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus“, schrieb er, müsse man zweierlei fordern: „erstens, daß die von der Gewährung der Mitbestimmungsrechte erwartete Steigerung des Interesses der Betriebsangehörigen am Betriebe erreicht“ wird, daß sich Mitbestimmung also durch höhere Produktivität „rechnet“; „zweitens, daß die Elastizität, deren die Geschäfts- und Betriebsleitung bei ihren inner- und außerbetrieblichen Entscheidungen bedarf, nicht gehemmt wird.“⁶⁵

Gutenberg vermochte Mitbestimmung nicht als eine „*working rule*“ *intersubjektiver Verständigungsrationalität* wahrzunehmen, die z.B. Prozesse kommunikativer Rationalisierung planbar und implementierbar macht⁶⁶ und das Zustandekommen von Produktivitätskoalitionen ermöglicht oder fördert⁶⁷. Gewiß werden in mitbestimmten Unternehmen Verhaltensspielräume zuvor autonomer Entscheidungsträger gemindert und die zeitliche Dauer von Entscheidungsprozessen wird oft erhöht. Aber in kooperativer Konfliktbearbeitung und Kompromißfindung können Entscheidungen gefunden und umgesetzt werden, die unternehmerische Risiken mindern, Turbulenzen beherrschbar machen und neue Handlungsspielräume eröffnen.⁶⁸ Daß dazu sowohl auf Seiten des Managements wie auf Seiten der Interessenvertretung der Arbeitnehmer *verständigungsorientierte Einstellungen* nötig sind, die einen in Verhandlungen erreichten fairen Interessenausgleich als moralischen und kulturellen Eigenwert schätzen, hat Weisser nachdrücklich herausgestellt. Mit der Reform der Betriebs- und Unternehmensverfassung müssen daher bildungspolitische Anstrengungen zur Schaffung und Pflege der erforderlichen Einstellungen einhergehen („Haltungspflege“)⁶⁹, damit eine *Unternehmenskultur mitbestimmter Unternehmen* geschaffen wird.⁷⁰

⁶⁴ Kapp [1983], 179

⁶⁵ Gutenberg [1955], 374

⁶⁶ Ulrich [1992]

⁶⁷ Streeck [1987]

⁶⁸ Siehe Neumann [1979]

⁶⁹ siehe Prim [1996], 23f; ders. [1989]

⁷⁰ Weisser [1978], 339-356

Freiheitlicher Sozialismus und Soziale Marktwirtschaft

Gerhard Weisser nannte sein Leitbild eines Dritten Weges „zwischen Kapitalismus und Kommunismus“ (Alexander Rüstow) Freiheitlicher Sozialismus.⁷¹ Alfred Müller-Armack nannte sein Leitbild eines Dritten Weges Soziale Marktwirtschaft.

Werner W. Engelhardt hat zutreffend geschrieben, daß sich Weisser „trotz unterschiedlicher Parteipräferenzen durchaus und mit vollem Recht geistesverwandt“ mit Müller-Armack gesehen habe⁷². Diese Geistesverwandtschaft äußerte sich auch in den Arbeiten, mit denen jeder der beiden Forscher zu der dem Kollegen gewidmeten Festschrift beigetragen hat: Jeder schrieb über ein Thema, das sowohl für ihn selbst wie für den zu ehrenden Kollegen von hervorragender Bedeutung war.

In der auf Initiative Gerhard Weissers als Generalsekretär des Zonenbeirats der britischen Besatzungszone im Juni 1946 zustande gekommenen Gutachtertagung über Fragen der Wirtschaftsplanung und Wirtschaftslenkung drückte Müller-Armack seine Überzeugung aus, „daß sich eine gewisse Form der Lenkung sehr wohl als Zukunftsweg erweisen wird“, vor allem in der Form, die Weisser „Politik der leichten Hand nannte“.⁷³ Zuvor hatte Weisser selbst seinen durchdachteren, kunstvollen, gelockerten, eleganteren Stil der Planung⁷⁴ vorgestellt.

Müller-Armacks Absicht, „ethische Gedanken in eine Wirtschaftsordnung zu inkorporieren“, die er noch 1975 in einem Gespräch mit Werner Abelshäuser unterstrich, und seine Anerkennung einer „sinnvollen Verbindung einer aktiven Sozial- oder einer sozialistischen Wirtschaftspolitik mit einer Marktwirtschaft“⁷⁵ schufen die Gesprächsgrundlage mit Weisser.

Soziale Marktwirtschaft, definierte Müller-Armack, wolle als „bewußt gesteuerte, und zwar sozial gesteuerte Marktwirtschaft“⁷⁶ „mehr Freiheit mit mehr Sozialismus verbinden“⁷⁷. Das war natürlich nicht die Parole eines Sozialisten, sondern eines für die soziale Reform des Kapitalismus offenen und sie engagiert mitgestaltenden liberalen Konservativen. Weissers Parole laute-

⁷¹ Weisser, [1956]; ders. [1973]; Flohr, Lompe und Neumann Hg. [1973]; Schulz-Nieswandt [1990]; ders. [1991b]; Katterle [1993]

⁷² Engelhardt [1992], 61

⁷³ Abelshäuser [1976], 431

⁷⁴ ebd., 430

⁷⁵ Abelshäuser [1976], 422f

⁷⁶ Müller-Armack [1976], 109

⁷⁷ Müller-Armack [1981], 58; siehe auch Katterle [1991b], 3-5

te: Freiheit, mehr Freiheit durch Sozialismus! In seiner „Marktwirtschaft von links“ hat er dazu insbesondere die Komponenten Mitbestimmung, öffentliche und freie Gemeinwirtschaft und Vermögenspolitik akzentuiert, wie Lothar Neumann in seiner Rekonstruktion und Aktualisierung der Debatte zwischen Franz Böhm und Gerhard Weisser gezeigt hat.⁷⁸

Aber die zitierten Formulierungen Müller-Armacks und sein ausgebautes *programmatischer Interventionismus* auf den Gebieten der Verteilungspolitik, der Politik zur Stabilisierung von Konjunktur und Beschäftigung und der Politik zur Steuerung von Strukturwandel und Wachstum⁷⁹ belegen, daß es einer historischen Lüge gleichkommt, Müller-Armack auch nur entfernt im Sinne heutiger Herolde des marktradikalen Neoliberalismus interpretieren und ihn zum Widerpart Weissers an der Kölner Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stilisieren zu wollen, wie es in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung unternommen wurde.⁸⁰ Schon 1973 stellte Weisser fest: „Der Vater des Ausdrucks ‘soziale Marktwirtschaft’, Professor Müller-Armack, hat durch ausführliche wissenschaftliche Erläuterungen erkennbar gemacht, welchen Ordnungstyp er meint. Die allgemeine politische Diskussion aber verläuft so, daß die Anwender des Ausdrucks mit ihm sehr verschiedene Ordnungssysteme meinen.“⁸¹

Versteht man unter „Sozialismus“ mit Karl Polanyi die der westlichen Zivilisation aufgrund ihrer Freiheitstradition innewohnende Tendenz, „über den selbstregulierenden Markt hinauszugehen, indem man ihn bewußt einer demokratischen Gesellschaft unterordnet“⁸², so haben beide Gelehrte – Weisser wie Müller-Armack – zur intellektuellen Klärung, ökonomischen Fundierung und wirtschaftspolitischen Umsetzung dieser Tendenz bedeutend beigetragen. Beide entwickelten Visionen und Sozialtechniken mit dem Ziel, durch vielgestaltige Institutionen gesellschaftlicher Selbstorganisation und staatlicher Politik – also durch Reformbestrebungen „von unten“ und „von oben“ – die Hegemonie des kapitalistischen Marktes und die von ihm uniform geprägte Kultur eigennütziger Interessenformulierung und opportunistischer Vorteilssuche nach dem Leitbild einer gerechten und solidarischen Gesellschaft zu begrenzen und zu transformieren.

⁷⁸ Neumann [1991]

⁷⁹ Katterle [1995c], 3-6; ders. [1991b], 8-14

⁸⁰ Klein [1997]; Kaltefleiter [1997]

⁸¹ Weisser [1973], 19

⁸² Polanyi [1977], 290

Als Vertreter von Leitbildern einer „sozial geordneten Wirtschaft“⁸³ stehen Weisser wie Müller-Armack im Gegensatz zu heutigen Agitatoren einer „freien“ Marktwirtschaft, für die „soziale“ Marktwirtschaft, wenn sie diese Bezeichnung überhaupt noch benutzen, lediglich eine wohlklingende rhetorische Floskel ist, die die geistig-moralische Konversion zum Individualismus der Selbstbezogenheit und die Übersteigerung des Marktes zum Idol (Müller-Armack [1959], 377f) verhüllt.

Literatur

Arbeiten Gerhard Weissers, die für diese Studie herangezogen wurden

- Weisser, Gerhard [1956], Artikel Sozialismus (IV), Neuere Richtungen: „Freiheitlicher Sozialismus“, Handwörterbuch der Sozialwissenschaften (HdSW), Band 9, Stuttgart u.a., 509-518.
- Weisser, Gerhard [1957f], Artikel „Morphologie der Betriebe“, Handwörterbuch der Betriebswirtschaft (HdB), 3. Aufl., Band 3, Stuttgart u.a., 4036-4044.
- Weisser, Gerhard [1965], Artikel „Wirtschaftstypen“, Handwörterbuch der Sozialwissenschaften (HDSW), Band 12, Stuttgart u.a., 269-280.
- Weisser, Gerhard [1970], Die politische Bedeutung der Wissenschaftslehre, Göttingen.
- Weisser, Gerhard (1973), Freiheit durch Sozialismus, Göttingen
- Weisser, Gerhard [1974], Gemeinwirtschaftlichkeit bei Einzelwirtschaften, Frankfurt/Main
- Weisser, Gerhard [1978], Beiträge zur Gesellschaftspolitik. Ausgewählt und herausgegeben von Katterle, Siegfried; Mudra, Wolfgang und Neumann, Lothar F., Göttingen
- Weisser, Gerhard [1989], Wirtschaft. Mit einer Einführung von Theo Thiemeyer, Göttingen (zuerst in: Handbuch der Soziologie, hrsg. von W. Ziegenfuß, Stuttgart 1956).

Festschriften für Gerhard Weisser

- Karrenberg, Friedrich und Albert, Hans (Hg.) [1963]: Sozialwissenschaft und Gesellschaftsgestaltung. Festschrift für Gerhard Weisser zum 65. Geburtstag, Berlin.

⁸³ Schachtschabel [1971]

Flohr, Heiner; Lompe, Klaus und Neumann, Lothar F. (Hg.) [1973]: Freiheitlicher Sozialismus. Beiträge zu seinem heutigen Selbstverständnis. Gerhard Weisser zum 75. Geburtstag, Bonn.

Weitere Literatur

- Abelshauer, Werner [1976], Freiheitlicher Sozialismus oder Soziale Marktwirtschaft? Die Gutachtertagung über Grundfragen der Wirtschaftsplanung und Wirtschaftslenkung am 21. und 22. Juni 1946, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 24, 415-449.
- Albert, Alexa; Ramstad, Yngve [1997], The Social Psychological Underpinnings of Commons's Institutional Economics I: The Significance of Dewey's Human Nature and Conduct, Journal of Economic Issues, 31, 881-916.
- Albert, Alexa; Ramstad, Yngve [1998], The Social Psychological Underpinnings of Commons's Institutional Economics II: The Concordance of George Herbert Mead's Social Self and John R. Commons's Will, Journal of Economic Issues, 32, 1-46.
- Albert, Michel [1992], Kapitalismus contra Kapitalismus, Frankfurt/Main.
- Andretta, Gabriele [1991], Zur konzeptionellen Standortbestimmung von Sozialpolitik als Lebenslagenpolitik, Regensburg.
- Backhaus, Jürgen [1996], Good Economics, Bad Economics, and European Economics, Kyklos, 49, 449-463.
- Backhaus, Jürgen [1997], Wirtschaften im Umbruch: Ordnung, Unternehmen und Stil, in: Behrends, Sylke (Hg.): Ordnungskonforme Wirtschaftspolitik in der Marktwirtschaft. Festschrift für Hans-Rudolf Peters, Berlin.
- Blaug, Mark [1992], The Methodology of Economics, second ed., Cambridge University Press.
- Bourdieu, Pierre [1996], Warnung vor dem Modell Tietmeyer. Europa darf sich den neoliberalen Theorien des Bundesbankpräsidenten nicht unterwerfen, DIE ZEIT, Nr. 45,2.
- Bourdieu, Pierre [1998], Ökonomie des Glücks. Zurück zu den Quellen der reflektierten Utopie. Evangelische Kommentare, 31, 70-73.
- Elsner, Wolfram [1985], Ökonomische Institutionenanalyse. Paradigmatische Entwicklung der ökonomischen Theorie und der Sinn eines Rückgriffs auf die ökonomische Klassik am Beispiel der Institutionenanalyse, Berlin.
- Elsner, Wolfram; Katterle, Siegfried [1993], Was braucht der Mensch? Zum Begriff der Qualität des Lebens, in Herz, Anselm; Korff, Wilhelm u.a. (Hg.): Handbuch der christlichen Ethik, aktualisierte Neuausgabe, Band 2, Freiburg, 397-416.
- Engelhardt, Werner Wilhelm [1992], Über Leitbilder in der Sozialpolitik und zur Utopienproblematik in der Sozialpolitiklehre, in: Herder-Dorneich, Philipp;

- Zerche, Jürgen und Engelhardt, Werner Wilhelm (Hg.): Sozialpolitiklehre als Prozeß, Baden-Baden, 55-77.
- Engelhardt, Werner Wilhelm [1995], Grundprobleme einer personalen Anthropologie und kritizistischen Gemeinwohlkonzeption, in: Neumann, Lothar F.; Schulz-Nieswandt, Frank (Hg.): Sozialpolitik und öffentliche Wirtschaft. In memoriam Theo Thiemeyer, Berlin, 75-113.
- Engelhardt, Werner Wilhelm [1996], Zur Bedeutung und Interpretation des Gemeinwohlbegriffs in der Gegenwart, Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 19, 212-218.
- Engelhardt, Werner Wilhelm [1997], Konzeptionen und Institutionen jenseits von Angebot und Nachfrage, in: Claussen, Carsten P.; Hahn, Oswald und Kraus, Willy (Hg.): Umbruch und Wandel. Herausforderungen zur Jahrhundertwende. Festschrift für Carl Zimmerer, München, 623-640.
- Engelhardt, Werner Wilhelm [1998], Die Vorreiterrolle Gerhard Weissers bei der Analyse von Nonprofit Organisationen, Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 21, 41-57.
- Fürstenberg, Friedrich [1991], Die Einführung der Marktwirtschaft. Ein soziokulturelles Entwicklungsprojekt, in Henkel, Heinrich A. (Hg.): Symposium '90. Markt und Kultur. Herausforderungen der deutschen Einigung, Regensburg, 9-24.
- Giersch, Herbert [1960], Allgemeine Wirtschaftspolitik. Grundlagen, Wiesbaden.
- Groenewegen, John [1997], Institutions of Capitalisms: American, European, and Japanese Systems Compared, Journal of Economic Issues, 31, 333-347.
- Gutenberg, Erich [1955], Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. Erster Band: Die Produktion, 2. Aufl., Berlin, Göttingen, Heidelberg.
- Hauser, Richard [1997], Beratung ohne Auftrag zum Abbau des Sozialstaats. Zu den sozialpolitischen Reformvorstellungen des Sachverständigenrates, Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 42, 159-182.
- Hutchison, Terence W. [1964], „Positive“ Economics and Policy Objectives, London
- Kaltefleiter, Werner [1997], Leserbrief „Zwei gegensätzliche Kölner Universitätslehrer“, Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 103,10.
- Kapp, K. William [1979], Soziale Kosten der Marktwirtschaft, Frankfurt/Main.
- Kapp, K. William [1983], Erneuerung der Sozialwissenschaften. Ein Versuch zur Integration und Humanisierung, Frankfurt/Main.
- Katterle, Siegfried [1964], Normative und explikative Betriebswirtschaftslehre, Göttingen.
- Katterle, Siegfried [1972], Sozialwissenschaft und Sozialethik, Göttingen.
- Katterle, Siegfried [1991a], Methodologischer Individualismus and Beyond, in Biervert, Bernd; Held, Martin (Hg.): Das Menschenbild der ökonomischen Theorie. Zur Natur des Menschen, Frankfurt/Main, 132-152.

- Katterle, Siegfried [1991b], Soziale Marktwirtschaft auf dem Prüfstand, in: Evangelische Sozialakademie Friedewald (Hg.): Soziale Marktwirtschaft im Widerstreit von Anspruch und Wirklichkeit, Friedewalder Texte 3/1991.
- Katterle, Siegfried [1993], Artikel „Sozialismus“ in: Enderle, Georges; Homann, Karl u.a. (Hg.): Lexikon der Wirtschaftsethik, Freiburg 982-990 (erweiterte Fassung als Diskussionspapier 271, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Bielefeld).
- Katterle, Siegfried [1995a], Erwartungen und Gestaltungsprinzipien im Transformationsprozeß, in Henkel, Heinrich A.; Nahnsen, Ingeborg und Romahn, Hajo (Hg.): Gestaltungsprinzipien im Transformationsprozeß, Regensburg, 3-20.
- Katterle, Siegfried [1995b], Markt und Regulierung in der gemischten Wirtschaft, in: Neumann, Lothar F.; Schulz-Nieswandt, Frank (Hg.): Sozialpolitik und öffentliche Wirtschaft. In memoriam Theo Thiemeyer, Berlin, 115-137.
- Katterle, Siegfried [1995c], Marktwirtschaft und Ethik. Alternativen zur neoliberalen Wende, Diskussionspapier 302, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Bielefeld.
- Katterle, Siegfried [1996], Die neoliberale Wende zum totalen Markt aus der Sicht des Nordens, in: Jacob, Willibald; Moneta, Jakob und Segbers, Franz (Hg.): Die Religion des Kapitalismus. Die gesellschaftlichen Auswirkungen des totalen Marktes, Luzern, 47-69.
- Katterle, Siegfried [1998a], Markt und Regulierung im deutschen Einigungsprozeß, in: Evangelisch-Sozialer Kongreß 1998: Ökonomie als gemeinsames Schicksal. Zu den Lebensverhältnissen der Deutschen im Einigungsprozeß, epd-Dokumentation 14/1998, 52-59.
- Katterle, Siegfried [1998b], Systematische Kritik am Konzept und an den Folgen neoliberaler Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, in: Bücher, Martin (Hg.): Markt als Schicksal? Zur Kritik und Überwindung neoliberaler Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Bochum, 15-26.
- Klein, Heribert [1997], Freispruch für Alfred Müller-Armack. Der Erfinder der Sozialen Marktwirtschaft hat immer vor demokratischem Sozialismus gewarnt, Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 97, 15.
- Lepenes, Wolf [1997], Benimm und Erkenntnis. Über die notwendige Rückkehr der Werte in die Wissenschaften, Frankfurt/Main.
- Lompe, Klaus [1966]. Wissenschaftliche Beratung der Politik, Göttingen.
- Maslow, Abraham H. [1977], Motivation und Persönlichkeit, Olten.
- Matzner, Egon; Kregel, Jan und Grabher, Gernot (Hg.) [1992], Der Markt-Schock. Eine Agenda für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wiederaufbau in Zentral- und Osteuropa, Berlin.
- Müller-Armack, Alfred [1959], Religion und Wirtschaft, Stuttgart.
- Müller-Armack, Alfred [1976], Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik, 2. Aufl., Bern und Stuttgart.

- Müller-Armack, Alfred [1981], *Genealogie der Sozialen Marktwirtschaft*, 2. erw. Aufl., Bern und Stuttgart.
- Nahnsen, Ingrid [1992], *Lebenslagenvergleich. Ein Beitrag zur Vereinigungsproblematik*, in: Henkel, Heinrich A.; Merle, Uwe (Hg.): „Magdeburger Erklärung“ *Neue Aufgaben der Wohnungswirtschaft. Beiträge zum deutschen Einigungsprozeß*, Regensburg, 101-144.
- Neumann, Lothar F. [1979], *Die Idee der Mitbestimmung im Widerstreit konkurrierender Perspektiven*, in: Neumann, Lothar F. (Hg.): *Sozialforschung und soziale Demokratie. Festschrift für Otto Blume*, Bonn 249 -264.
- Neumann, Lothar F. [1991], *Marktwirtschaft von links und rechts*, in: Henkel, Heinrich A. (Hg.): *Symposium '90. Markt und Kultur. Herausforderungen der deutschen Einigung*, Regensburg, 93-104.
- Ötsch, Walter [1996], *Die Herausforderung des Konstruktivismus für die ökonomische Theorie*, in: Priddat, Birger, P.; Wegner, Gerhard (Hg.): *Zwischen Evolution und Institution. Neue Ansätze in der ökonomischen Theorie*, Marburg, 35-55.
- Polanyi, Karl [1977], *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Wien.
- Prim, Rolf [1989], *Politik, Moral und Pädagogik. Sozialstrukturelle Bedingungen moralischer Haltungspflege*, *Soziale Sicherheit*, 38, 357-365.
- Prim, Rolf [1996], *Praktische Sozialwissenschaft, Lebenslagenforschung und Pädagogik bei Gerhard Weisser*, Heft 2 der Reihe *Vorträge* hrsg. vom Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten, Weingarten.
- Rothschild, Kurt W. [1992], *The End of History?*, *Kyklos*, 45, 555-559.
- Samuels, Warren [1994], *On macroeconomic politics*, *Journal of Post Keynesian Economics*, 16, 661-671.
- Schachtschabel, Hans G. [1971], *Die sozialgeordnete Wirtschaft als Grundgestalt der Gegenwart*, in: Schachtschabel, Hans G. (Hg.): *Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsordnungen*, Darmstadt, 314-339.
- Schulmeister, Stephan [1997], *Die Bundesbank: Hüter der Stabilität oder des Finanzkapitals?*, *Kursbuch* 130, 55-71.
- Schulz-Nieswandt, Frank [1990], *Die Weisser'sche Schultradition der deutschen Sozialpolitikwissenschaft im Vergleich zur modernen britischen Sozialpolitiklehre in der Tradition von Titmuss*, *Sozialer Fortschritt*, 39, 273-279.
- Schulz-Nieswandt, Frank [1991a], *Über das Verhältnis von Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik*, *Zeitschrift für Sozialreform*, 37, 531-548.
- Schulz-Nieswandt, Frank [1991b], *Person und Gemeinschaft als Kategorien einer anthropologischen Grundlegung der Sozialpolitiklehre des freiheitlichen Sozialismus*, *Sozialer Fortschritt*, 40, 99-102.
- Schulz-Nieswandt, Frank [1996], *Die Freiheit der Person und die Handlungsräume der Gesellschaft*, *Zeitschrift für Sozialreform*, 42, 328-336.

- Schulz-Nieswandt, Frank [1997], Ökonomische Transformation und politische Institutionenbildung, in: Cassel, Dieter (Hg.): Institutionelle Probleme der Systemtransformation (Schriften des Vereins für Socialpolitik, NF 254), Berlin, 69-94.
- Streeck, Wolfgang [1987], Industrielle Beziehungen, soziale Ordnung, Produktion und Beschäftigung, in: Matzner, Egon; Kregel, Jan und Roncaglia, Alessandro (Hg.): Arbeit für alle ist möglich, Über ökonomische und institutionelle Bedingungen erfolgreicher Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik, Berlin, 241-246.
- Thiemeyer, Theo [1963], Die Überwindung des wohlfahrtsökonomischen Formalismus bei Gerhard Weisser, in: Karrenberg, Friedrich; Albert, Hans (Hg.): Sozialwissenschaft und Gesellschaftsgestaltung. Festschrift für Gerhard Weisser, Berlin 131-149.
- Thiemeyer, Theo [1979], Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft. Aufgaben und Grenzen der staatlichen und freigemeinnützigen Betriebe in der Marktwirtschaft, in: Neumann, Lothar F. (Hg.): Sozialforschung und soziale Demokratie. Festschrift für Otto Blume, Bonn, 303-320.
- Thiemeyer, Theo [1981], Artikel „Gemeinwirtschaft“, Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW), Band 3, Stuttgart u.a., 525-540.
- Thiemeyer, Theo [1988], Wirtschaftspolitik als Wissenschaft. Gerhard Weissers System der Politik aus normativen Grundentscheidungen, Sozialer Fortschritt, 37, 73-78.
- Thiemeyer, Theo [1994], Koexistenz von Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft im Rahmen der Marktwirtschaft, in: Internationales Forschungs- und Informationszentrum für öffentliche Wirtschaft und Gemeinwirtschaft – IFIG (Hg.): Perspektive der öffentlichen Wirtschaft in Europa. Die Aufgaben der öffentlichen Unternehmen im Binnenmarkt, Baden-Baden, 25-38.
- Tuchtfeldt, Egon [1982], Artikel „Wirtschaftspolitik“, Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW), Band 9, Stuttgart u.a., 178-206.
- Ulrich, Peter [1989], Der spezielle Blick der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre für die ökonomischen Dinge der Unternehmensführung, in: Kirsch, Werner; Picot, Arnold (Hg.): Die Betriebswirtschaftslehre im Spannungsfeld zwischen Generalisierung und Spezialisierung. Festschrift für Edmund Heinen, Wiesbaden, 138-154.
- Ulrich, Peter [1992], Perspektiven eines integrativen Ansatzes der Wirtschaftsethik am Beispiel sich verändernder betriebswirtschaftlicher Rationalisierungsmuster, in: Homann, Karl (Hg.): Aktuelle Probleme der Wirtschaftsethik (Schriften des Vereins für Socialpolitik, NF 211), Berlin, 183-215.
- Widmaier, Hans Peter [1989], Gesellschaftliche Allokation politischer Güter. Zur Theorie und Praxis politischer Institutionen, in: Ramser, Hans Jürgen; Riese, Hajo (Hg.): Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung. Festschrift für Gottfried Bombach, Berlin und Heidelberg, 153-172.

Widmaier, Hans Peter [1992], Wirtschaftliche Logik politischen Handelns? Eine Kritik ökonomischer Positionen, in: Abromeit, Heidrun; Jürgens, Ulrich (Hg.): Die politische Logik wirtschaftlichen Handelns, Berlin, 62-88.